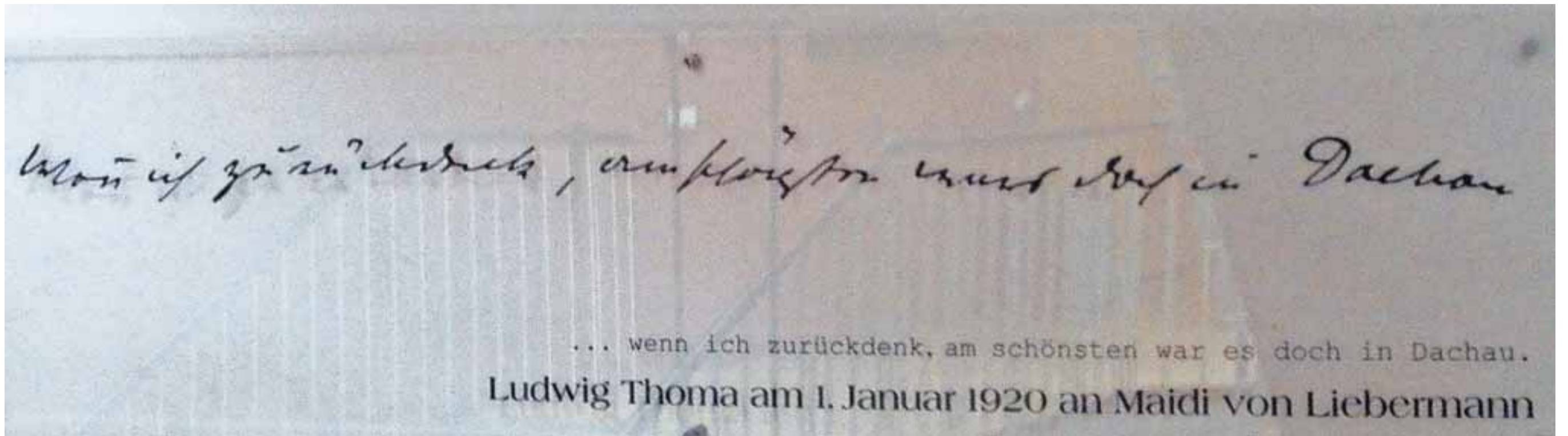


Ausblick auf das Ludwig-Thoma-Jahr 2017 Eine neue Biografie und ein Theaterstück beschäftigen sich mit dem Leben des Schriftstellers



Der Werbeeffekt des Lobes über Dachau nutzte sich schnell ab, spätestens als die Hetzschriften des Autors im Miesbacher Anzeiger historisch erforscht wurden. Der Schriftzug hängt im Aufgang des Dachauer Ludwig-Thoma-Hauses.

FOTO: TONI HEIGL

Ziemlich schnell unbeliebt

Ludwig Thoma feierte seinen kurzen Aufenthalt in Dachau im Rückblick als seine vermutlich schönste Zeit in seinem Leben. Aber die Bürger der damaligen Marktgemeinde schätzten ihn spätestens nach dem Erscheinen seines Romans „Agricola“ nicht mehr besonders

VON MARTIN A. KLAUS

Es ist eine recht anrührende Geschichte, in der Ludwig Thoma erzählt, wie er nach Dachau kam. Doch wie so vieles, was Thoma über sich selbst berichtet, ist sie falsch. Dass ihn bei seiner ersten Begegnung mit den Marktflößen „eine starke Sehnsucht“ überkam, „in dieser Stille zu leben“, das erscheint bei genauerer Betrachtung seiner Bemühungen um eine eigene Anwaltskanzlei doch recht unwahrscheinlich. Denn tatsächlich strebte der junge Advokat zuerst in die weizengesegnete Erdinger Gegend mit ihren großen Höfen und reichen Bauern. Erst als er erfuhr, dass diese so gar nicht prozessfreudig waren, entschied er sich für Dachau, wo man gerne und schnell „advokatisch“ wurde.

Als die Hetzereien nichts fruchteten, rief Thoma zu Gewalt und zum Mord auf



Ludwig Thoma (links) in Dachau mit dem Simplicissimus-Zeichner Bruno Paul (rechts) und dem prominentesten Mitglied der damaligen Dachauer Künstlerkolonie Adolf Hölzel 1897. Das Foto entstand bei der Präsentation von Thomas Erstling „Agricola“ mit Geschichten aus dem Dachauer Land.

FOTO: GEMÄLDERGALERIE, OH

Das tertiäre Hügelland war eine neue Erfahrung für Thoma. Er wurde am 21. Januar 1867 in Oberammergau geboren, der Heimat der Mutter, wo ihn die Taufe durch den Geistlichen Rat Aloys Daisenberger für eine spätere geistliche Laufbahn festigen sollte. Das Bemühen schlug fehl. Und mit den enttäuschten Erwartungen sank die Bereitschaft der Mutter zur emotionalen Zuwendung für den Sohn.

Die Kindheit verbrachte der kleine Ludwig danach in der wildromantischen Vorderriß, wo der Vater Max Förster war. Kurz nach der Versetzung ins Forsthaus Forstern verstarb Max Thoma 1874. Für den kleinen Ludwig begann damit eine wahre Odyssee durch Pflegefamilien und Internate. Die Mutter wollte den widerborstigen Buben partout nicht zu Hause behalten, womit Ludwig nach dem Vater in seinem Kindermädchen Viktoria Pröbstl auch die zweite Bezugsperson verlor. Die Mutter hatte nur das eine Ziel im Auge, dass der Bub möglichst gut die Lateinschule absolvieren sollte, um dann am Ende in Freising für das Priesteramt zu studieren und die kirchlichen Weihen zu empfangen. Der

kleine Ludwig reagierte erst bockig und danach aufsässig. Von seinen Streichen, mit denen er seine ganze Umgebung im neuen Familienwohnsitz Prien am Chiemsee während der Ferien gegen sich aufbrachte und welche die Mutter wohl am Ende zur Aufgabe aller Hoffnungen auf eine Priesterlaufbahn zwangen, erzählen die bei genauerem Hinsehen gar nicht so lustigen „Lausbubengeschichten“, wobei die Streiche schließlich offenkundig ein solches Ausmaß annahmen, dass die Mutter Prien und den dort gepachteten Gasthof „Kampfenwand“ überstürzt verlassen musste.

Wenigstens Förster sollte Ludwig werden, drängte nun Viktoria Pröbstl, die nur zu gerne in die heimelige Vorderriß zurück-

gekehrt wäre. Doch Ludwig schmiss enttäuscht die Forstausbildung und wandte sich dem Studium der Juristerei zu, das er immerhin ordentlich beendete, wenn auch mit einem Dokortitel, den er sich nur angemaßt hatte. Vielleicht hoffte Thoma, endlich die Probleme mit der inzwischen verstorbenen Mutter los zu werden. Aber er wurde sie nie los.

Nach Dachau kam Thoma mit gepumptem Geld, wählte aber für Kanzlei und Wohnung die beste Lage nahe dem Amtsgericht im neu erbauten Raufferhause, wo der Hausherr mit einer dann doch recht besorgten Miene seinen Einzugs mit so dürftiger Ausstattung beobachtete, dass er nicht einmal alle Zimmer möblieren konnte. Der

Oberamtsrichter Joseph Schub begrüßte Thoma mit einem ungnädigen: „So? Sie san der?“ Trotzdem gestaltete sich Thomas beruflicher Erfolg rasch weit einträglicher als er dies später gerne schilderte. Die Kanzlei lief sogar so gut, dass er Viktoria Pröbstl und die Schwestern Marie und Bertha nach Dachau nachholen konnte. Es war jene Zeit voller Behagen, die er so ersehnt hatte und die ihn gegen Ende seines Lebens seufzen ließ: „Wenn ich zurückdenk, am schönsten war es doch in Dachau.“

Weil er, gerüstet mit den Jagdwaffen seines Vaters, gerne am Scheibenschießen teilnahm, entstanden bald Verbindungen ins Hinterland, vor allem nach Unterbachern und Unterweikertshofen. Dorthin zog es Thoma auch dann immer wieder, als er nach zweieinhalb Jahren seinen Kanzleisitz nach München verlegte. In Dachau selbst machte er sich kurz darauf ziemlich unbeliebt, als er sein erstes Buch „Agricola“ veröffentlichte, in dem sich die Dachauer ziemlich abschätzig geschildert fanden. Die Bewohner des Hinterlandes hatten keine Probleme damit. Sie lasen vermutlich keine Bücher.

Aber auch in München blieb Thoma nicht lange Anwalt. Mit einigen Beiträgen hatte er im neu gegründeten „Simplicissimus“ sein Talent als Satiriker nachgewiesen. Als dort der Staatsanwalt im Gefolge eines Wedekind-Gedichts über Kaiser Wilhelm II. wegen Majestätsbeleidigung erhebliche Lücken in die Redaktion riss, kam Thoma Stunde. Er wurde Mitglied der Redaktion, rutschte in Frank Wedekinds Position und machte sich binnen kürzester Zeit zum bevorzugten Mitarbeiter beim Verleger Albert Langen, der ihn ursprünglich eigentlich so schnell wie möglich wieder los werden wollte, weil Thoma ihm zu reaktionär schien. Doch Thoma machte sich geschickt unentbehrlich. Nicht nur für den „Simplicissimus“, sondern auch für den Buchverlag, dem er mit immer neuen Büchern gesteigerten Umsatz sicherte.

Sein erster Roman „Andreas Vöest“ war sofort ein großer Erfolg. Den Stoff hatte er noch aus seiner Dachauer Kanzlei mitgebracht, wo er den Puchschlagener Bauern Peter Loder vertrat, der vom Ortspfarrer verleumdet worden war.

Die Stoffe aus Dachau und die gute Kenntnis der dortigen Bauern behielten auch weiterhin bis zum letzten Roman „Der Ruepp“ größte Bedeutung für Thoma Schaffen. Der Nachschub dafür blieb mit dem Ortswechsel nach München und schließlich an den Tegernsee nicht aus. Denn Ludwig Thoma hatte sofort zugegriffen, als die Jagd des Barons Hundt in Unterweikertshofen frei wurde. Er überredete Albert Langen, mit dem Verlag den Löwenanteil der Pachtkosten zu übernehmen und schwang sich fortan unterstützt vom Förster Rupert Schmid zum Herren der Jagd auf, da Langen selbst daran weder Interesse zeigte, noch die notwendigen Kenntnisse besaß. Alljährlich im Herbst lud Thoma dann Gesellschaften mit Münchner Prominenz ebenso wie örtliche Bauern zu den großen Treibjagden.

In der Liebe hatte Thoma indes kein Glück. Seine Ehe mit Marietta ging schief und das warf ihn in der Folge völlig aus der

Bahn. Albert Langen wusste um Thomas Vorliebe für exotische Frauen und hatte deshalb die verheiratete Tänzerin Marietta di Rigardo absichtlich zur Vorstellung von Thomas erstem Roman geladen. Dies wohl auch in der Absicht, Thoma eine Frau zu verschaffen, die so gar nicht zu dessen Rückzugsplänen aufs Land passte. Thoma verliebte sich, eine Haftstrafe wegen Beleidigung der Sittlichkeitsvereine vor Augen, Hals über Kopf in diese Frau und lieferte sich dem Spott der Redaktion aus, als er sie für 15 000 Mark dem Ehemann abkaufte. Um sie von Verlockungen fernzuhalten, baute er in der Tuften oberhalb des Tegernsees ein Haus. Genutzt hat das gar nichts. Marietta, nun Marion genannt, ging fremd. Er ließ sich scheiden, verschwieg das aber und lebte weiter mit Marion zusammen. Der bald darauf beginnende Krieg tat ein Übriges, um Thoma seiner Umgebung restlos zu entfremden: Er begriffte die Kriegserklärung mit übertriebener Begeisterung, schrieb Vaterländische Gedichte und strebte als Sanitätsmann an die Front, bis ihn dort die Ruhr so packte, dass er heimkehren musste. Das führte ihn wieder mit Maldi von Liebermann zusammen, die er einst stumm verehrt hatte. Die erwünschte Ehe kam aber nicht zustande. Maldis Gatte Willy von Liebermann widersetzte sich einer Scheidung und ließ sich eine solche auch nicht abkaufen.



Ludwig-Thoma-Biograf Martin A. Klaus.

FOTO: DIETER BRUMSHAGEN, OH

Thoma ließ nun seiner Wut darüber freien Lauf. Sein ganzes letztes Lebensjahr hetzte er in fast zweihundert überlsten Kommentaren anonym gegen Juden, Linke und Demokratie. Der in München zum Demagogen aufstrebende Adolf Hitler, wie Ludwig Thoma ein enger Freund des frühen Nazis Dietrich Eckart, nutzte Thomas Kommentare im Miesbacher Anzeiger als Stichwortlieferanten. Als die schlimmsten Hetzereien nichts fruchteten, rief Thoma zu Gewalt und schließlich zu Mord auf. Der Sozialist Karl Gareis und der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger wurden Opfer solcher Mordaufrufe. Von Erzbergers Tod am 26. August 1921 erfuhr Thoma nicht mehr. Er erlag am selben Tag seinem Krebsleiden.

Der Autor war der erste Redaktionsleiter der SZ in Dachau. Seine Thoma-Biografie ist Ende des Jahres im dtv-Verlag erschienen: „Ludwig Thoma – Ein erdichtetes Leben“.

„Die Selbstvernichtung“

Bezirksheimatpfleger Norbert Göttler und sein Theaterstück über Thoma

Dachau – Der oberbayerische Bezirksheimatpfleger Norbert Göttler stammt aus einer alten Bauernfamilie in der heutigen Gemeinde Hebertshausen. In ihr, so erinnert er sich, wurde Ludwig Thomas literarisches Schaffen nicht geschätzt. Göttler weiß noch aus Erzählungen, dass Thomas Romane und Geschichten über das bäuerliche Leben nicht als Huldigung verstanden wurden, sondern als Herabsetzung. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann sich in Dachau ein Blickwinkel durchzusetzen, der ihn zum literarischen Denkmaler erkor.

Aber in den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts folgte die Demontage. Denn seine Miesbacher politischen Schriften, die antisemitischen Beschimpfungen und Aufrufe zur Gewalt, wie sie Thoma-Biograf Martin A. Klaus darlegt, veränderten das Thoma-Bild radikal. Göttler sagt: „Der Autor der Lausbubengeschichten und der Satiren ist von dem Pole-

miker nicht mehr zu trennen.“ Im Auftrag der Dachauer Thoma-Gemeinde hat Göttler ein Theaterstück geschrieben, das Ende April 2017 uraufgeführt wird. Im Mittelpunkt stehen die letzten Tage Thomas am Tegernsee. In einer Art postdramatischen Szenenfolge hat Göttler den nahen Tod, die Erinnerung an literarische Erfolge und die persönlichen Niederlagen zu einem Theaterspiel verdichtet, das im Untertitel die ganze Dramatik dieses Lebens aufnimmt. „Von der Selbstzerstörung des Bayendichters.“ Die Niederlage im Werben um Maldi von Liebermann hat Göttler in einer Szene dargelegt.

Thoma: Herr von Liebermann? Liebermann: Sie pflegen seit einiger Zeit ein, sagen wir, Verhältnis zu meiner Frau. Sie haben mir Ihr Wort als Ehrenmann gegeben, dass es dabei bleibt und Sie mir meine Gattin und unserem Sohne seine Mutter nicht wegnehmen werden. War das nicht so?

Thoma schweigt.

Liebermann: Nun, es war so ... Aber Sie haben Ihr Wort gebrochen. Sie haben Maldi ultimativ aufgefordert, mit mir zu brechen und zu Ihnen hierher zu ziehen. Ist es nicht so?

Thoma schweigt.

Liebermann: Und Sie haben einen schweren Fehler begangen. Sie haben gemeint, meine Maldi kaufen zu können, wie Sie bisher alle Ihre Frauen gekauft haben. Zieht aus einer Tasche einen großen Stapel Geldscheine.

Thoma (starrt auf Maldi und flüstert). Maldi? WE

Sämtliche Stücke und Hörspiele von Norbert Göttler sind jetzt im Allitera-Verlag erschienen. So über Pater Leonhard Roth oder Amalie Hohenester. Die Uraufführung der Ludwig-Thoma-Gemeinde ist für Sonntag, 30. April, geplant. Danach finden noch fünf Veranstaltungen statt.

Im Bezirksmuseum

Das Bezirksmuseum Dachau widmet sich in diesem Jahr ebenfalls dem 150. Geburtstag des Schriftstellers Ludwig Thoma, der einst hier lebte:

Sonntag, 22. Januar, 14 bis 16 Uhr: „Thoma und Bier. Prost zum 150sten!“ Ludwig Thoma und sein Werk sind eng mit Dachau und seinem Umland verbunden. Dass im Oeuvre Thoma auch der Gerstensaft eine Rolle spielt, zeigt nicht zuletzt seine berühmte Satire „Ein Münchner im Himmel“.

Sonntag, 26. März, 14 bis 15 Uhr: „Die Hochzeit“. Eine literarische Museumsführung. Gerade im bäuerlichen Leben spielte

die Hochzeit eine wichtige Rolle, die entscheidende Veränderungen im Leben der Brautleute einleitete. Umgeben von den passenden Exponaten im Bezirksmuseum wie dem Kammerwagen und Brautschmuck liefert Ludwig Thomas Erzählung ein anschauliches Zeugnis vom Hochzeitsbrauch seiner Zeit.

Donnerstag, 4. Mai, 19 Uhr: Briefwechsel Ludwig Thoma und Ignatius Taschner: Lesung mit Bezirksheimatpfleger Norbert Göttler und Ignaz Fischer-Kerl. Es handelt sich um eine Veranstaltung der Thoma-Gemeinde Dachau. WE